

Annaburger Zeitung.

Erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Bezugspreis vierteljährlich 1 Mark frei ins Haus, durch die Post bezogen 1,25 Mark ohne Beleggeld. Bestellungen nehmen alle Post-Anstalten, Landbriefträger, unsere Zeitungsboten, sowie die Expedition selbst entgegen. Postzeitungspreisliste Nr. 582.



Die Einrückungsgebühr beträgt für die kleinpaltige Korpuszeile oder deren Raum 10 Pfa., für außerhalb des Kreises Angelegene 15 Pfa., Neulamen 20 Pfa. Bei größeren Aufträgen Rabatt. Anzeigen-Aannahme bis Montag, Mittwoch und Freitag Vorm. 10 Uhr. Telegr.-Adresse: Buchdruckerei Annaburg.

Anzeiger für Annaburg, Prettin, Jessen, zugleich Publikations-Organ für

Schweinitz und die umliegenden Ortsschaften, Königl. und Gemeinde-Behörden.

No. 109.

Sonnabend, den 14. September 1901.

V. Jahrg.

Kur- und Bade-Anstalt Annaburg.

Dampf-, Wannen- u. Mineralbäder, Packungen, Massage für Damen u. Herren b. früh 9-8 Uhr Abends. Ernst Kretschmer, Naturheilfundiger u. ärztl. geprüft. Masfenr. Zu sprechen täglich von 9-11 Uhr Vorm. und 2-3 Uhr Nachm.

Oertliches und Provinzielles.

Eine Obkassanstellung beabsichtigt, wie schon berichtet, die obhauische Kreisverwaltung im „Schützenhause“ zu Torgau zu veranlassen. Als Anstellungstage sind nunmehr der 28. und 29. d. Mts. festgelegt worden. Zur Anstellung werden alle Arten von im Kreise Torgau gewachsenen Obst und Erzeugnisse aus solchen zugelassen, ferner ohne Beschränkung auf den Kreis Bammschützartikel und Geräte, die auf den Obstbau und die Obstverwertung Bezug haben. Vom Obst sind mindestens 4 Früchte ein und derselben Sorte auszustellen. Es können jedoch auch größere Mengen nach beliebigem Arrangement ausgestellt werden; bis zu 10 Stück erfolgt die Ausstellung auf Tellern, die gratis zur Verfügung gestellt werden. Anmeldungen zur Beteiligung nimmt bis zum 23. d. Mts. Herr Bureau-Mittler Grunpe, Torgau, Breitenstr., entgegen, der auch zur Erhaltung jeder Anstufung bereit ist. Da die Ausstellung ein Gesamtbild des Standes des Obstbaues unseres Kreises geben soll, empfehlen wir nochmals die Beachtung derselben und zwar auch denen, die den Obstbau als Liebhaber, nicht als Unternehmer, pflegen.

Ein gefälschtes Inserat. Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus Coblenz: Die Strafkammer verurteilte den Kaufmann Jul. Dorfmeier aus Badem, welcher ein Inserat unter falschem Namen in eine Zeitung einwickeln ließ und in demselben eine erst kurz verurteilte Frau Verleumdungsbüchsen anbot, wegen Urkundenfälschung und schwerer öffentlicher Verleumdung zu 4 Monaten Gefängnis.

Wem gehört das Tringelgeld? Vor der Strafkammer in Dortmund fand am 28. vor. Mts. eine Verhandlung statt, die über den Nachlass des lokalen Interesses hinausgeht. In der Vorbereitung kommt es häufig vor, daß Kunden eine Kleinigkeit mehr zahlen, als die übliche Taxe vorschreibt. Die Prinzipale nehmen dieses Mehr für sich in Anspruch, während die Gehilfen dafür die überflüssigen Teil als Tringelgeld ansahen und letzteres für sich in Anspruch nahmen. Einige Prinzipale sind nun dazu übergegangen, Verträge mit dem Gehilfen abzuschießen, laut welchen diese erklären, auf Tringelgeld keine Ansprüche zu erheben. Der Parteigehilfe Mitters war bei seinem Prinzipal in Verdacht gekommen, daß er nicht alles Geld, also auch Tringelgeld, an die Kasse abführte. Der Mann stellte den Gehilfen auf die Probe, indem er einen Stundenlohn von 25 Pfa. gab mit der Bitte, sich von Mitters bedienen zu lassen. Letzterer führte nur den Tariflohn (15 Pfa. für Mitters) an die Kasse ab, während er den überflüssigen Teil als Tringelgeld für sich behielt. Der Prinzipal entließ den Gehilfen und stellte ebendeshalb noch Strafantrag wegen Unterschlagung. Das Schöffengericht kam auch zu einer Verurteilung und verurteilte auf eine Woche Gefängnis. Die Verurteilung des Angeklagten war indessen von Erfolg. Das Gericht stellte sich auf den Standpunkt, daß die Pflicht des Gehilfen im Allgemeinen die sei, den Mehrbetrag als Tringelgeld dem Gehilfen zuzulassen und nicht dem Prinzipal. Aus diesem Grunde

war das schöffengerichtliche Urteil unvollständig, so daß der Angeklagte freigesprochen werden mußte.

Zur Verhütung von Unglücksfällen auf Eisenbahnübergängen hat der preussische Kultusminister eine Verfügung erlassen, aus der wir folgendes hervorheben: Der Eisenbahnminister hat darauf hingewiesen, daß mit der Ausbehnung des Nebenbahnenetzes und der Kleinbahnen im Lande die Gefahren für die Sicherheit des Verkehrs auf den öffentlichen Wegen, die von Schienenwegen benützt oder getrennt werden, wachsen. Wenn von der Staatsbahnenverwaltung und den Aufsichtsbehörden auf das Geringste darauf Bedacht genommen wird, diesen Gefahren und ihren oft verhängnisvollen Folgen nach Kräften vorzubeugen, so bedarf es doch auch der aufmerksamen Mithilfe der anwohnenden Bevölkerung, um Unfälle möglichst vollständig zu verhüten. Nach dem Ergebnis der Untersuchungen trifft bei Zusammenstößen mit Landfuhrwerk in den weitaus meisten Fällen lediglich die Wagenführer die Schuld. Bei der Wichtigkeit der Sache erachtet es wünschenswert, daß auch in der Bevölkerung und mit Hilfe gelegentlicher Belehrung in den Schulen auf eine größere Aufmerksamkeit bei der Annäherung von Eisenbahnen und Kleinbahnen beim Betreten der Uebergänge hingewirkt wird. Ich veranlasse daher die Königl. Regierungen, die Kreis- und Provinzialverwaltungen, die Kreis- und Provinzialverwaltungen mit jehemaligen Besprechungen dieser Angelegenheit auf den amtlichen Bekehrungsreisen zu beauftragen.

Jessen. Am Sonnabend Abend verunglückte der Aderbürgler Dalldo hierbei dadurch, daß er vom Wagen fiel und überfahren wurde. Dalldo hatte nach den bisherigen Berichten eine halbe Grunmet gefahren und dort abgeladen. Trotzdem die Pferde abgefahren und festgebunden waren, gingen sie durch. Dalldo lief den Pferden nach, erreichte sie und sprang sich auf den Wagen. In dem Moment, an dem er die noch immer am Wagen befestigten Reinen erreichen wollte, lösten sich dieselben. Er verlor die Reine, fiel abwärts über die Fässer auf den Boden, stürzte aber hierbei herunter und zog sich dadurch verschiedene Verletzungen zu, die ärztliche Hilfe notwendig machen. Das Gefährt fuhr gegen einen Strauchbaum, wobei der Wagen zertrümmert wurde. Die Pferde konnten alsdann aufgehoben werden. (Sachw. Kreisf.)

Schönwalde. Gegenwärtig weilen zwei Jagenteure aus Merseburg hier, um die Vorbereitungen zu einer zweitägigen Gintwaffnung unserer hiergelegenen Wälder zu erledigen. Für die am 1. Oktober hier fest verbundene 3. Scherheide ist der Scherz Bank aus Wilddau von hiesigen Magistrat gemietet worden. Die Plauenerente, welche in diesem Jahre hier fest reichlich ausfällt, hat ihren Anfang genommen. Die Früchte haben sich trotz der Trockenheit gut entwickelt und sind sehr uderhaltig. Der Scheffel wog hiermit 3 u. 1/2 Meß. besaß. — Am Montag Nachts brannte die Mühle des Mühlenbesizers Jakob in Freymühle vollständig nieder. Der Schaden ist bedeutend.

Schleben. 9. Sept. Vor einigen Tagen verunglückte der Müllermeister und Auszügler Traugott Veger dadurch, daß er Abends von der Treppe herunterfiel und sich eine Gehirnerkältung zuzog, welche seine Ueberführung ins Kreiskrankenhaus nach Herzberg notwendig machte.

Uebigau. 9. Sept. Der Förster Anton hier hatte gestern das Unglück, von einer Leiter zu fallen, wodurch er einen Beinbruch und andere schwere Verletzungen erlitt.

Wahrenbrück. 10. Sept. Dem hiesigen Kriegerehren Kameradschaft ist vom Kaiser eine prächtige Fahnenstange verliehen worden, welche dem Verein gelegentlich seiner Sedanfeier am letzten Sonntag durch den Landrat Dr. v. Obernitz-Liebenwerda überreicht wurde.

Der Verkaufsberein zu Mühlsberg erhöbt den Zinsfuß für Spareinlagen vom 1. Januar n. Js. ab von 3 1/2 auf 4 Proz.

Dahms. Bei Gelegenheit des Tanzenangangs am letzten Sonntag entspann sich zwischen einem Soldaten, einem Cigarenmacher und einem Wädergesellen eines Mädchens wegen eines Eifersüchtes ein Streit. Hierbei fiel ein einer der beiden Soldaten in den Hals, doch scheint glücklicherweise die Verletzung keine zu schwere gewesen zu sein, denn der Soldat konnte am anderen Morgen schon wieder mit ins Wänder treten.

Golßen. Einem zum Schloßbezirk gehörigen Besitzer dürfte ein sonderbares Malheur mit seinen zwei Kühen. Auf der Weide wegen bieselben wohl giftige oder andere Mischungen veranlassende Pflanzen getroffen haben. Mithilich wurden die Kühe artig getrieben (man nennt es im Volksmunde „die werden“), daß an eine Plethung nicht mehr zu denken war und die beiden wertvollen Thiere erlagen einem qualvollen Tode.

Liebenau. Ein dreier Diebstahl wurde hier bei einem Bürger ausgehört. Denselben wurde über Nacht eine hochtragende Kuh aus dem Stalle geholt. Obwohl der Besitzer das Brüllen des Kindes vernahm, glaubte er doch nicht an einen Diebstahl. Am nächsten Morgen erfuhr er, daß die Kuh auf dem Bahnhofs verladen und nach Cottbus gebracht sei. Er fuhr sofort mit dem nächsten Zug nach hier, und es gelang ihm auch, die Kuh nebst dem Tode auf dem Viehmarkt dorfelbst ausfindig zu machen.

Dessau. 9. Sept. (Verbrüht.) Einen furchterlichen Tod hat das kleine Söhnchen des Portiers Galkow hierlich gefunden. Der Knabe war vorigen Mittwoch einen Topf mit kochendem Thee um und verbrühte sich dabei so arg, daß er nach mehrtägigen qualvollen Leiden verstarb.

Cornau. 9. Sept. (Jugendliche Brandstiftung.) Bei der 14-jährigen Dienstmagd Anna Bauermeister von hier einmal ein großes Feuer sehen wollte, stündete sie am 5. Juli d. J. auf dem Gehöfte ihres Dienstherrn, des Landwirts Salmann hier, die Wirtschaftsgäude an. Scheune und Stallungen wurden durch den Brand zerstört. Nun soll das leichtsinnige Mädchen seine That mit sechs Monaten Gefängnis büßen, welche Strafe ihr heute vom Landgericht zu Dessau auferlegt wurde.

Altenburg. 10. Sept. (Messerstecherei.) Zwei in Bürgerquartieren untergebrachte Soldaten des hiesigen Infanterie-Regiments gerieten auf ihrer Stube in Streit, der in

Thätlichkeiten überging, wobei der eine dem Auge auf eine Heilmilch fiel. Vom Stubenältesten, einem Getreiden, darüber zur Rede gestellt, ließ der Thäter diesem, seinem Vorgesetzten, ohne Weiteres sein Taschenmesser davorlegen, ohne Weiteres sein Taschenmesser schwer verletzt zusammenbrach. Der Wund wurde sofort verarztet und dem Militärgefängnis zugeführt.

Indolstadt. 9. Sept. Der Kaufmörder Müller wurde heute Morgen in seiner Zelle erhängt aufgefunden. Müller wurde bekanntlich des Mordes an dem Hirtin Grimm in Schmalenbude beschuldigt; er beauptete jedoch bis zum letzten Augenblick, den Grimm bereits als Verdr. vorgefunden zu haben. Müller hatte sich, nachdem er sich mit den Schwestern eines eingekerkerten Hirtens gefügt, das Pulsader aufzuschneiden versucht hatte, an einem aus freien seines Strohfloches gedrehten Seil erhängt.

Die Stadtgemeinde Augustusville in Sachsen plant die Erhebung einer Kapellensteuer.

Schwere Justizpflicht einer Stadtgemeinde. In einer Straße in Wiesel bestand sich seit Kurzem ein Plaster ein großes Loch, das hauptsächlich spielende Kinder durch Veranlassungen von Steinen gebildet hatten.

Die dortige Polizei brachte den Missethäter nachfolgenden Baumann zur Anzeige; erdieses aber für Mithilich gefordert hatte, trat schon, wie so häufig, das Unglück ein. Der 20-jährige Fuhrmann B. hatte eines Morgens mehrmals mit einem Wägen durch die verhängnisvolle Straße zu fahren. Vorzüglich vernied er das ihm bekannte Loch; als er jedoch das letzte Mal vorüberfuhr, stolperte er infolge der Vertiefung und fiel dabei so unglücklich, daß ein Wagenrad über seinen rechten Oberschenkel ging und dieser amputirt werden mußte. Die Fuhrwerk-Berufsgenossenschaft gewährte dem Verletzten eine jährliche Rente von 365 Mark und nahm dann selbst (auf Grund des § 136 Gem.-U.-B.-G.) Rücksicht gegen die Stadtgemeinde Wiesel, als Verschuldeter des Unfalles, die an die Genossenschaft infolge dessen 6615 Mark zu zahlen hatte. Damit waren aber die finanziellen Folgen des Unfalles für die Stadt keineswegs erschöpft. Inzwischen hat nämlich B. selbst eine Schadenersatzklage gegen die Stadtgemeinde erhoben und kürzlich ein Landgerichtliches Urteil erstritten, demgemäß die Stadt eine lebenslängliche Rente von 1440 Mark (80 Prozent seines auf 1800 Mark geschätzten Einkommens) an ihn zu zahlen hat.

Kirchliche Nachrichten von Annaburg.

Am 15. Sonntag nach Trinitatis:
Ortskirche: Vorm. 9 Uhr: Predigtgottesdienst. Herr Pastor Lange.
Schloßkirche: Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Herr Diwionsparrer Zinkernagel.
Kurien: Nachm. 1 Uhr: Predigtgottesdienst. Herr Pastor Lange.

Schwarze Seid.-Robe Mk. 13.80

und höher - 12 Meter - porto und zollfrei zugelandt! Muster umgehend; ebenso von schwarzer, weißer und farbiger „Henneberg-Seide“ von 85 Pf. bis Mt. 18.65 p. Met.
G. Henneberg, Seiden-Fabrikant Zürich, (k. u. k. Hofl.)

Neue Gartenlaube



Sonntags-Beilage zur „Annaburger Zeitung“.

Verlag von Hermann Steinb. & Co., Annaburg (Bez. Halle).

Der Oberarzt von St. Marien.

Originalroman von H. von Ringen.

(Fortsetzung.)

„Margot,“ rief sie der treuen Dienerin tonlos entgegen. „Glaubst Du es, er hat mich verraten. Glaubst Du es?“

Die kleine Französin sank ihrer bleichen Herrin zu Füßen und ihre kalten Hände an die brennenden Lippen pressend, rief sie weinend:

„Ja, gnädige Frau, ich glaube es, denn ich habe ihn niemals geiraut!“

„Schnell,“ sagte Manon gebieterisch, „meinen Mantel und Hut, laß einen Wagen bestellen, Du sollst mich begleiten.“

„Wohin, gnädige Frau, um Gotteswillen, draußen tobt ein schreckliches Gewitter!“

„Zum Doktor Vorm, ins Krankenhaus. Er hat Dienst und ist zur Stelle, ich will Gewißheit haben!“

Das Gewitter hatte jetzt seinen Höhepunkt erreicht. Der Regen strömte von dem bleiernen Himmel herunter. Blendende Blitze verwandelten den ganzen Horizont in ein Feuermeer. Der Sturm peitschte unbarmherzig um sich her und heulte seine graufigen Wefeln. Die Straßen waren fast menschenleer, alles floh dem Unwetter und suchte Schutz unter Dach und Fach. Mitternacht war nahe, als eine Droschke mühselig über das Pflaster holperte. Die Pferde fanden kaum den Weg, so blendeten die unaufhörlichen Blitze und der Regen schlug dem Kutscher in die Augen und er fluchte in den rollenden Donner hinein.

Endlich war das Ziel erreicht. Vor dem öffentlichen, großen Krankenhause wurde Halt gemacht.

Zwei Frauengestalten entstiegen dem Gefährt. Dem Kutscher wurde bedeutet, zu warten um jeden Preis. Das hohe Portal des Einganges war Tag und Nacht geöffnet, da alle Berunglückten und auf der Straße erkrankte Personen der Reifedenz zu jeder Stunde Aufnahme fanden.

Der alte Portier saß schläfrig in seiner Loge, als die hohe, vornehme Gestalt einer Dame, von ihrer Dienerin gefolgt, den weiten Vorsaal betrat.

„Ich wünsche den diensthabenden Arzt zu

sprechen!“ sagte sie in gebieterischem Ton und ließ zugleich mehrere Goldstücke in die Hand des verwunderten Mannes gleiten.

Er verbeugte sich achtungsvoll und wollte einen Aufwärter rufen, den Gewünschten holen zu lassen.

„Das ist nicht nötig,“ nahm die Dame ruhig das Wort, „ich kenne den Weg und werde den Doktor selbst auffuchen!“

Sie schritt, stolz das dichtverschleierte Haupt erhoben, an dem Beamten vorüber in den nur von wenigen Laternen matt erleuchteten weiten Garten. Totenstille weit umger.

nur unfähiges Mitleid mit den unzähligen Leiden der armen Menschheit. Er erschien ihr so groß und erhaben als Helfer und Retter aus den vielen Qualen, wenn er mit milder Freundlichkeit unter seinen dankbaren Patienten umherschritt. Ein Christus voll Güte und Erbarmen! —

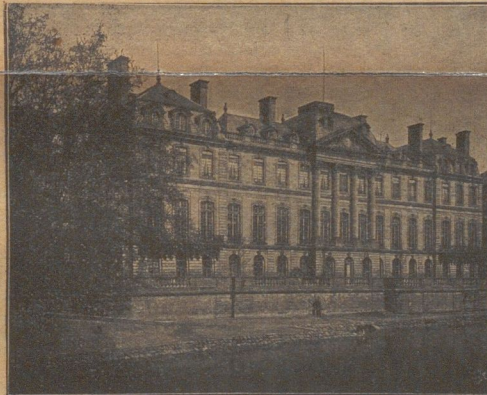
Dort lag ein einzelnes kleines Häuschen. Die oberen Fenster waren geöffnet und der Sturm spielte geräuschvoll mit ihnen. Ein heller Blitz zuckte jäh auf, ein furchtbarer Donnerschlag folgte. Die Scheiben fielen klirrend zu Boden.

Einen Augenblick hemmte Manon die eiligen Schritte und deutete auf das kleine dunkle Gebäude.

„Das ist das Totenhaus,“ sagte sie ruhig. „Die darin weilen, stört das Unwetter nicht mehr. Wie bedeutendswert, so unberührt ewig forschlafen zu können!“

Dann wandte sie sich wieder und schritt eilig weiter. Vor ihnen lag das hohe eiserne Gitter, das die Station der Yren von den andern Kranken der Anstalt schieb.

Sie traten durch eine kleine Seitenthür in den abgeschlossenen Raum. Wieder Lichtschein aus den vergitterten Fenstern, hinter denen unmaechtele Seelen ihr trauriges Dasein verbrachten. — Vorüber — immer weiter, eine Treppe hinauf, deren ausgetretene Stufen unter den leichten Tritten der beiden Frauen knarsten. Ein kleiner,



Das alte Schloß in Strassburg.

schmäler, dunkler Gang, auf dem eine Gasflamme trübes Licht verbreitete, und Manon de Beau stand vor dem Zimmer und der niederen Thür des Doktor Martin Vorm! — Er hatte die Nachtwache und mußte stets bereit sein, wenn man seiner Hilfe bedurfte. Die hellen Gasflammen über seinem Schreibtisch machten das Gemach freundlich und wohnlich. Viel Geschmad und sinnige Ordnungsiebe herrschten überall. Die Blitze huschten im Zickzack über die Bilder und Möbel und sonstigen Gegenstände, die an den Wänden sich befanden und ließen besonders ein großes weißes Gerippe in greller Beleuchtung hervortreten. Der ungewisse Schein verlieh dem hohen Schädel unheimliches Leben. Es war, als lachte er in die dunkle Nacht hinein über die Thorheit der Menschentinder und nickte zu jedem Donnerschlag beistimmend. Die schlaff herunterhängenden Arme mit den Knochenbänden schienen zu sagen: „Nichts in der Welt ist wert, daß man die Hand ausstreckt, um es zu fassen, nichts!“

„Welch unheimlicher Gang!“ dachte Margot, in sich zusammenschauernd, indem sie ihrer schnell voranschreitenden Gebieterin folgte.

Manon hatte öfter diesen Weg gemacht, von Doktor Vorm geführt, wenn goldener Sonnenschein gelacht. Strahlend vor Glück und Freude war er neben ihr hergeschritten und hatte ihr alles gezeigt und erklärt. Sie empfand keine Scheu an seiner Seite vor den Schrecknissen der Krankheit und des Todes;

Bei dem letzten heftigen Donner Schlag klapperten die einzelnen Teile des Gerippes und es wackelte bedenklich auf seinem schwarzen Gesitt.

Der Doktor sah noch im Lesen vertieft. Er blickte verwundert auf.

„Nun, was giebt's, alter Bursche, wirst Du vielleicht auch noch rebellisch werden. Sei froh, daß Deine Zeit um ist und Du Dir nicht mehr den Kopf zu zerbrechen brauchst. Welch' schreckliches Unwetter!“

Ein flammender Blitz erschellte das Gemach bis in die äußersten Ecken, wieder ein rollender Donnerschlag, der dumpf verhallte. Kloppte es nicht an seine Stubenthür oder war es das Echo des Donners und der Wind rüttelte an den morschen Pfosten. Jetzt, in der Mitternachtsstunde!

Nein, es war keine Täuschung, abermals wiederholte sich energischer der klopfende Ton.

„Herein!“ rief der Doktor mit seiner träftigen, tiefen Stimme und wandte sein Gesicht erwartungsvoll der Thür zu. Geräuschlos bewegte sich dieselbe in ihren Angeln und auf der Schwelle stand eine sehr tief verschleierte Frauengestalt. Ein feuriger Blitz zuckte über die Eintretende; sie warf den Schleier zurück und Lorm sah in die tobesscharren Züge der Marquise de Beau.

„Gnädige Frau!“ Der Doktor sprang auf. Alles Blut wich aus seinem Gesicht. Seine Selbstbeherrschung verließ ihn. Zum erstenmal verschwand das sich immer gleich bleibende Lächeln und erbfaul wurde die Farbe seines Antlitzes.

„Verzeihen Sie, Herr Doktor, daß ich Sie störe. Es sind nur wenige Worte, die wir miteinander zu wechseln haben!“ sagte Manon mit fremder, kalter Stimme. „Nur Aufklärung suche ich, sonst nichts. Ich sehe keinen Zweifel in die Worte des Doktor Werner, aber ich möchte aus Ihrem Munde die Bestätigung hören.“

„Also Werner hielt Wort!“ murmelte der Doktor, vernichtet, fassungslos die Marquise anstarrend.

„Ja, er hielt besser Wort als Sie!“ unterbrach ihn Manon geringschätzend. „Sie gedenken also, sich zu verloben, es ist ja gleichviel mit dem; antworten Sie!“

Manon war dicht an den jungen Arzt herangetreten und sah ihm mit ihren großen, flammenden Augen forschend ins Gesicht.

„Antworten Sie!“ herrschte sie ihn an, als er betreten schwieg, „ich befehle es Ihnen!“

„Wenn Sie je etwas für mich übrig gehabt haben, gnädige Frau,“ sagte der Doktor, flehend vor der Zürnenden sich beugend, „so erlassen Sie mir heut die Antwort, die ich noch nicht geben kann. Nicht in diesem Zorn, nicht in dieser maßlosen Erregung vermag ich Ihnen gegenüber mich zu erklären. Gestatten Sie mir morgen, wenn meine Pflicht mich nicht mehr bindet, zu Ihnen zu kommen. Nur morgen gewähren Sie mir einige Minuten. Ich schwöre Ihnen zu, bei allem, was mir heilig ist, jede gewünschte Aufklärung zu geben!“

Manon blieb einige Sekunden schweigend vor dem bleichen, ernsten Mann stehen. Sie ließ ihre Blicke vernichtend in ihrer Verächtlichkeit über die leicht gebeugte Gestalt hingleiten.

„Sei es!“ sagte sie dann hart, und um ihre Rippen spielte ein Zug befriedigten Triumphes. „Morgen werde ich Sie noch einmal sehen!“ — Zögern Sie nicht, ehe es zu spät ist. Ich gedenke eine weite Reise anzutreten!“

Unwillkürlich von der plötzlichen Weichheit der Stimme erschreckt, sah der Doktor in das

Gesicht der Marquise, das wiederum von einem zuckenden Blitz magisch beleuchtet wurde. Eine finstere Entschlossenheit lag darüber gebreitet, die ihn mit Entsetzen erfüllte. „Wollen Sie nach Frankreich, gnädige Frau?“ fragte er zögernd.

„Nach meinem sonnigen Frankreich, ja, nach meiner schönen Heimat!“ sagte Manon de Beau träumerisch, indem sie sich umwendete und ohne Gruß zum Zimmer hinausschritt.

Doktor Lorm folgte ihr. Sie nahm Margots Arm, stieg die Treppe hinab und wieder hinaus in den dunklen Garten.

Der Regen fiel noch in Strömen, aber die Heftigkeit des Gewitters hatte aufgehört. Der Donner rollte in immer weiterer Ferne und nur vereinzelt zuckte ein fahler Blitz durch die zitternden Blätter des Laubes. Auch der heftige Sturm hatte nachgelassen. Leise rauschten die regenschweren Baumwipfel in gleichmäßig einschläfernder Bewegung, wie der Rhythmus eines Wiegenliebes.

Gleichmäßig ruhig schimmerten die Richter aus den Fenstern der Krankenstuden. So friedlich und still weit umher war es, wie in einer Kirche. Der Mond brach durch die zerrissenen Wolken und bestrahlte seinen zauberhaften Schein über die schlummernde Natur.

Der Doktor schritt dicht neben den beiden ruhig wandernden Frauen. Er hielt sorgsam schützend den Schirm über sie, wagte aber kein Wort der Frage.

Sie gingen schweigend über den langen Vorfaal, an dem sich tief verneigenden Portier vorüber nach der Eingangspforte. Die Droschke stand wartend vor derselben. Der Kutsher zog brummend die nasse Decke von seinem Pferd und hüllte sich fester in seinen großen Mantel.

Lorm öffnete den Schlag. Die Marquise stieg mit Margot ein.

„Morgen also?“ fragte leise der Doktor, seinen Hut lüftend.

„Morgen!“ wiederholte tonlos die Marquise und der Wagen fuhr polternd über das spitze Pflaster über den Vorhof des Krankenhauses dem Innern der Stadt zu.

Doktor Lorm blieb stehen, bis das Geräusch der Räder verklungen. Ein unbeschreibliches Unbehagen hatte sich seiner bemächtigt. Ein gewisses Angstgefühl schnürte ihm das Herz zusammen, dachte er an den Ausbruch des Gesichtes der schönen, leidenschaftlichen Frau! Unberechenbar war sie immer gewesen; überhöflich in ihrer Güte und Hingabe; ihm stets unverständlich. Worauf sann ihre tiefbelebte Seele? — Könnte er sie zurücknehmen, diese letzten zwei Jahre seines Lebens, ungeschehen machen vieles darin. Aber kein Opfer, kein Wünschen kaufte eine Minute zurück. Die Folgen unsrer Handlungen sind unabwendbar.

Julie Larsen stand am Fenster des Stübchens, das sie einst mit ihrer geliebten Base Lucie gemeinschaftlich bewohnte. Noch schmückte dasselbe alle die vielen kleinen Niedlichkeiten, die sie gemeinschaftlich benutzte, mit ihnen gespielt und dann der Erinnerung wegen sorgsam aufbewahrt. Wie innig und schmerzlich gedachte sie der schönen Zeit.

Das Larsensche Haus war immer mehr still in sich verschlossen gewesen, die Familie lebte nur unter sich, als Julie und Lucie mit ihrem Vetter Edgar jugendliches Leben um sich verbreiteten, aber seitdem der Liebling aller der unseligen Krankheit verfallen, gleich es einem Kloster an Einsamkeit und Stille.

Peter und sein Schwiegersohn suchten sich immer mehr in ihr Geschäft zu vertiefen, um nicht unabwendbaren Gedanken nachzuhängen. Frau Larsen, sonst schon schweigsam, ein wenig phlegmatischer Natur, war vollkommen vernichtet von dem schweren Verhängnis, das über ihr Haus hereingebrochen und gab sich willenlos ihrem Kummer hin.

Die Einzige, die den Kopf oben behielt, mit Energie der Zügel der Haushaltung sich bemächtigte, für alle dachte, für alles sorgte, war nur allein Julie. Sie hielt die vielen Dienstboten in Ordnung, führte eine vorzügliche Küche, beaufsichtigte Luciens schöne kleine Häuslichkeit, pflegte ihre Vögel und Blumen und alle Gegenstände, die der jungen Frau besonders Freude gemacht.

Alles sollte so bleiben und sich erhalten, als ob die Herrin selbst durch die reizenden Räume schritt und in ihnen weilte.

Sie sorgte zärtlich, wie nur eine Tochter es konnte, für die vielfachen kleinen Bedürfnisse Peter Larsens; daß sich der alte Herr wohlthunend berührt fühlte, wenn er abgesspannt aus dem Kontor heimkehrte. Sie setzte den ewigen Klagen und kränklichen Launen ihrer Tante freundliche Geduld und liebevolle Trostesworte entgegen; fuhr mit ihr nachmittags aus, ging stundenlang mit ihr im Garten spazieren und las ihr erheitende Romane vor bis in die tiefe Nacht.

Für den vereinsamten Edgar war sie eine treue sorgende Schwester, die ihm jeden Wunsch an den Augen ablas.

Mit einem Wort, sie war die Seele des ganzen Hauses und stand einem jeden mit Rat und That zur Seite. Unwillkürlich ordnete man sich ihr unter und so dachte und handelte sie für alle.

Ein volles Jahr war dahin gegangen, seitdem Lucie damals so unheilvoll erkrankt von ihrer Hochzeitsreise zurückgekehrt. Welch aufregend schreckliche Zeit für alle Mitglieder der Familie. Wie tief litt Julie, sah sie den von ihr so innig geliebten Mann in voller Jugendkraft fast gebrochen dahin wandeln. Als Peter Larsen dann vor Monden sein unglückliches Kind mit sich nach den Alpen nahm und ohne Lucie wieder heimkam, war es Julie, als hätte man ihre schöne Base begraben; beigesetzt in dem alten Erbegräbnis der reichen Patrizierfamilie auf dem St. Johannis-Friedhof.

Sie trauerte und weinte wie um eine Tote, lange Nächte in ihrem Stübchen einsam wachend.

Zwar schrieb Lucie bald darauf und seitdem jede Woche. Ruhiger und klarer wurden nach und nach ihre Briefe. Alle lebten auf in neuer Hoffnung und gaben sich angenehmen Zukunfts träumen hin. Peter Larsens gebeugtes Haupt erhob sich wieder und nahm lebhafter teil an seinem weitverzweigten Geschäft. Edgars Gang wurde elastischer und sein hübsches, tiefstes Gesicht lernte wieder dankbar lächeln, versuchte Julie schonungslos ihn zu erheitern. Frau Larsen machte großartige Pläne, wie sie ihr teures Kind überraschen wollte bei ihrer endlichen Heimkehr, nur Julie allein vermochte alle diese seligen Hoffnungen nicht zu teilen.

Sie glaubte an keine wahre Genesung, nicht einmal an eine Wiedergeburt, denn sie kannte ja genau das verwundete Herz ihrer Cousine.

„Sie wird nie gefunden, niemals!“ sagte sie sich unzähligmal schmerzlich; denn ein gebrochenes Herz heilt niemals wieder. Lucie ist für uns verloren!“ —

Aber niemals ließ sie ihre Zweifel laut werden. Sie gab vielmehr scheinbar allen recht und überwachte und ordnete Luciens Häuslichkeit, als sollte die junge Frau schon morgen wieder Besitz davon nehmen.

Das junge Mädchen stand am Fenster ihres Zimmers und blickte auf den weiten Marktplatz, über den das Militär mit klingendem Spiel dahinzog.

Der Briefträger trat in das Haus. Juliens Herz klopfte höher. Wohl ein Brief von der geliebten Kranken. Warum nur diese Angst, die sie stets beschlich, kam neue Nachrichten aus den Alpen.

Es litt sie nicht länger hier; sie eilte dem Boten entgegen und nahm ihm das Schreiben ab. Es war ein Brief von Lucie an ihren Vater.

Um die Frühstückszeit kam Peter Larsen und Edgar. Im Familienzimmer war der Tisch bereitet. Frau Larsen saß in den Kissen des Sofas gelehnt und wartete mit Sehnsucht auf Gatten und Schwiegersohn.

„Komm doch nur, Peter,“ rief sie dem Eintretenden entgegen. „Ich kann die Zeit nicht erwarten, etwas von unserm Kinde zu hören!“

Larsen nahm den Brief aus Juliens Hand und betrachtete erregt die zierliche Schrift seines Liebblings. Ein tiefer Seufzer hob die Brust, und die Finger, die das Siegel brachen, zitterten leicht. Er entfaltete das Schreiben. Aller Augen waren gespannt auf ihn gerichtet, auf jedem Gesicht lag die berebte Frage: „Was macht Lucie? Geht es ihr besser? Hat sie an mich gedacht?“

Und sie hatte an jeden gedacht; für jeden einen freundlichen, herzlichen Gruß gestellt.

„Wir leben hier meist einen Tag wie den andern,“ schrieb sie am Schluß. „Nur mit erscheint ein Tag immer schöner wie der vorhergehende; immer großartiger und überwältigender, diese wunderbare Alpenwelt. In St. Marien selbst giebt es wenig Veränderung. Augenblicklich herrscht hier ungewöhnliche Aufregung, da einer der beliebtesten Aerzte, der Oberarzt der Anstalt, uns plötzlich verlassen wird. Er folgt einem ehrenreichen Ruf an eine Universität, den er nicht gut ablehnen kann und auch wohl nicht will. Nicht jedermanns Sache ist es, ein so weltvergessenes Dasein zu führen, wie die sämtlichen Bewohner von St. Marien der unwirthbaren Abgeschlossenheit seiner Lage wegen gezwungen sind. Nicht so bald wird nach aller Meinung sich Ersatz finden, die vielen schweren Obliegenheiten zu erfüllen, weil zu wenig dafür geboten werden kann. Ich finde es begreiflich daß ein junger Mensch, der noch einiges Interesse für das Außenleben hegt, nicht Lust hat, sich hier zu vergraben.“

„Das ist wahr,“ sagte Peter Larsen; den Brief eigen zusammenlegend und in seine Tasche steckend. „Ich, als alter Mann, möchte nicht immer dort mein Leben verbringen. Wochen, Monaten lang nichts sehen als Gletscher, Eis und Schnee. Ich ginge nicht nach St. Marien und böte man mir eine Million!“

Peter Larsen stand jetzt auf, rollte seinen Sessel geräuschvoll zur Seite, trank seinen Wein aus und verließ mit kurzem Gruß eilig das Zimmer. Frau Larsen erhob sich schwerfällig, stützte sich auf Juliens Arm und blieb einen Augenblick vor ihrem Schwiegersohn stehen.

„Ich bin so unglücklich, weil Lucie leidet,“ sprach er innig; „Wüßte ich sie froh und gesund, mein eigenes Empfinden täme nicht in Frage! Denn ich liebe sie!“

Frau Larsen nickte ihm freundlich zu und schritt langsam durch die Portiere.

Julie dachte stolz: „Welch ein Mann voll tiefem Gefühl und Lucie konnte den andern ihm vorziehen. Warum dieses Verkennen und Mißverstehen überall im Leben?“

Manon de Beau war zurückgekehrt von ihrer unheimlichen, nächtlichen Fahrt. Kein Wort hatte sie mit Margot gewechselt. Der Wagen hielt, sie stieg aus und ging schweigend die breite Treppe hinan. Die weiten Räume ihrer Wohnung waren hell erleuchtet, wie sie dieselbe verlassen.

„Öffne die Fenster, alle Fenster, damit man nicht erstickt in dieser Atmosphäre!“ — Manon sprach ruhig und gemessen und

Margot blickte ihre Herrin sprachlos an; ein heftiges Zittern bemächtigte sich ihres ganzen Körpers, sie kniete sich vor Manon nieder und küßte den Saum ihres Kleides. „O, gnädige Frau,“ preßte sie endlich mühsam hervor. „Sprechen Sie mit mir, wie Sie sonst gethan haben! Nicht so tief ernst und traurig; ich kann es nicht ertragen!“

„Liebes Kind!“ erwiderte die Marquise in ihrer monotonen, fremden Weise, die Margot tief ins Herz schnitt. „Wir werden selten gefragt, ob wir's ertragen können, was uns auferlegt wird. — Ich weiß, Du bist mir treu ergeben, also stehe mir jetzt mit Thatkraft zur Seite. Es giebt viel zu bedenken in den wenigen Stunden, die uns



Glocken-Tretwerk.

In alle Gemäuer, welchen der Gottesknecht nicht entschunden, schmetzelt sich der feierliche Ton der Kirchenglocken in das Herz ein und macht es freundiger schlagen. Die Glocken selbst werden in verschiedener Weise zum Geläute gebracht. Am meisten geschieht dies — wenigstens in älteren Kirchen — durch ein Tretwerk, welches mit den Füßen in Bewegung gesetzt wird und das wir unsern Lesern in obentstehendem Bilde vor Augen führen wollen.

ihr kalter Blick glitt prüfend über alle Gegenstände, die er erreichen konnte.

Margot kam sogleich dem Befehl nach und bald strömte die balsamische Regenluft frisch und kühlend in die Gemächer.

Die Marquise ging in ihr Bibliothekszimmer und nahm vor ihrem Schreibtisch Platz.

„Wir werden heut nacht nicht viel zur Ruhe kommen, meine arme, kleine Margot,“ wendete sie sich an die kleine Französin, die ihr auf Schritt und Tritt ängstlich gefolgt war. „Wir werden keine Zeit dazu haben, denn ich gedenke, morgen abend nach Frankreich zu reisen und zwar für immer!“

Hier machte Manon de Beau eine Pause. Sie hob verschiedene Kästchen ihres Schreibtisches zu, nachdem sie vergeblich in ihnen gesucht.

bleiben. Gehe und suche den Familienschmuck und die übrigen Kostbarkeiten zusammen. Verpacke sie sorgsam. Ich will sie mit verschiedenen Wertpapieren an den jungen Marquis de Beau schicken. Meine Garderobe lege in die bestimmten Koffer und Körbe und verließ sie mit der Adresse meiner Cousine, der Gräfin Willette. Bestelle zu morgen früh um neun Uhr die Pader für die antiken Porzellane und Statuen, laß die Rippen von den Wänden herunterbringen zu den venetianischen Spiegeln und den Armleuchtern und Kronen. Ferner schreibe an Genri, daß er sich von seinem Chefs längeren Urlaub erbittet, denn er soll mich nach Frankreich begleiten und meine Sachen ordnen. Und nun laß mich allein. Ich habe verschiedene Briefe zu erledigen. Geh!“

(Fortsetzung folgt.)

Bilder-Saal.

Das alte Schloß zu Straßburg, eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges in der „wunderschönen“ Stadt, wollen wir unsern Lesern in dem Bilde auf der ersten Seite dieser Nummer vor Augen führen. Um 1780 erbaute es der damalige Kardinalbischof Armand Gaston de Rohan-Soubise zur Residenz. Nach ihm bewohnten es noch drei Mitglieder seiner Familie und führten in ihm eine geradezu fürstliche Hofhaltung. Durch die Revolution Ende des vorigen Jahrhunderts wurde das Schloß säkularisiert, die Stadt ihrerseits schenkte es dem ersten französischen Kaiser, der es als Abtheilungsquartier benutzte, während es der zweite, dem es wiederum zum Geschenk gemacht wurde, zerfallen ließ. Nach der Wiedervereinigung schloß Rothschilds mit Deutschland wurde das stattliche Gebäude Universitäts- und Universitätsbibliothek. Jetzt soll es die städtischen Sammlungen beherbergen und wird zu diesem Zwecke großartig umgebaut. Es ist an sich ein pompöses Bauwerk und besonders die Einfahrt ein Versailles in kleinem.

Fammel-Körner.

Ein geachteter Stadtrat. Nach der vergeblichen Belagerung von Osnüg seitens Friedrichs des Zweiten erhob die Kaiserin Maria Theresia den ganzen Stadtrat genannter Festung in den Arrest. Es ist bezeichnend, wie man bei dieser Gelegenheit eideutsche Bürgernamen auf polnisch oder italienisch entstellte; so machte man aus einem Kristall einen Herrn von Kristelli und aus einem gewissen Sebastian einen Herrn von Sebastiansky.

Seltames Offizierkostüm. Napoleon I. ließ eine Anzahl schon gefangener Offiziere vor sich bringen und sprach mit mehreren derselben. Da erblickte er unter ihnen im Hintergrunde plötzlich eine gar seltsame Figur, nämlich eine unansehnliche Gestalt in einem zerrissenen Bauernkittel, eine Pudelmütze auf dem Haupt und in bloßen Füßen. „Wer ist denn dieser da?“ fragte der Kaiser; „er trete näher!“ Der kleine Mann drängte sich vor. „Wie kommen Sie hierher, und was stellen Sie vor?“ fragte Bonaparte. „Ich bin der Ingenieur-Hauptmann G —“ antwortete der Gefangene und verbeugte sich tief, Napoleon konnte sich nur mit Mühe des Lachens erwehren. „Dafür hätte ich Sie freilich nicht gehalten“, sagte er — „wie sind Sie in diesen sonderbaren Anzug geraten?“ Mit einer tiefen Verbeugung antwortete der rein ausgeplünderte G —: „Eure Majestät glorreiche Waffen haben mich hineingebracht.“

Ein eigenartiges Gesetzbuch besitzen die Frauen in Hindostan, das von sieben ihrer weisesten Mitschwesteren verfaßt, die ehelichen Verhältnisse regelt und dem Weib bestimmte Rechte einräumt, wie solche bei keinem andern Volk der Erde bestehen. Nach diesem Kodex werden alle Männer in drei Klassen eingeteilt, und zwar in: „Anständige“, „Halbe“ und „Hungerleider!“ Zu den „Anständigen“ gehören jene, die eine Frau gut zu ernähren imstande sind. Die „Halben“ vermögen das nicht, und ihre Frauen müssen mit Hand anlegen, um das tägliche Brot für die Familie aufzubringen. Wird die Ehegattin des „Halben“ von diesem geschlagen, so darf sie wieder schlagen und ihrem Manne Haare aus dem Bart reißen. Noch weit weniger Herr im Hause ist der „Hungerleider“, dessen Frau getrost zehn Tage fortbleiben kann, ohne daß der Mann das Recht hat, sie zu fragen, wo sie während dieser Zeit gewesen war. Das muß eine recht behagliche Ehe sein!

Im eines Fensters willen. Dem französischen Minister Dubois sagte sein König über ein Fenster, das nicht nach seinem Geschmack angebracht war, einige Bitterkeiten. Aufgebracht darüber, rief Dubois: „Der Mensch hängt mir an, Armselfig-

feiten als wichtige Dinge zu behandeln und über Kleinigkeiten aufzufahren. Wenn ich ihm nicht andre Beschäftigung gebe, bin ich verloren. Nur der Krieg kann seinen Bauteufel ein wenig bändigen; ja, er und ich, wir gebrauchen beide Krieg; er soll ihn haben! Als bald wurde die Ligue von Augsburg gebrochen und ganz Europa in Bewegung gesetzt.

Friedrich II. erteilte einst einem Mann Audienz, welcher stotterte. Das fortwährende Stammeln wurde dem König lästig, und er unterbrach ihn plötzlich mit der Frage: „Sag Er mir, stottert

Amrods. Johann Georg I., Kurfürst von Sachsen war ein gewaltiger Jäger. Er hegte, fing und schoß während seiner 45 jährigen Regierung von 1611 — 1656 zusammen 113 461 Stück Wild, nämlich 17 800 Hirsche, 30 266 Schmalhühner, 29 000 Wildschweine, 12 000 Fasen, 19 000 Füchse, 203 Bären, von denen ein im Jahre 1624 gefangener 6 Zentner wog, 3543 Wölfe, 900 Dachse, 200 Luchse u. s. w. Ein Nachfolger übertraf ihn noch, Johann Georg II. (von 1656 — 1680), also in einem Zeitraum von 24 Jahren, legte und erlegte er 97 000 Stück Wild verschiedenler Art. Darunter befanden sich 4 Löwen, 4 Löwinnen und 2 Tiger, welche zum Jagdvergnügen des Fürsten großgezogen worden waren.

Eine anstrengende Fahrt. In einem Dorf bei Omsk hat sich nach russischen Blättern eine recht merkwürdige Sekt, die der Dyrniti fest niedergelassen. Die Dyrniti verachten alle Heiligenbilder und verrichten ihre Andacht unter freiem Himmel, wobei sie das Nützlichste den Osten wenden. Da es aber im Winter nicht immer gut möglich ist, im Freien zu beten, begreifen sie sich mit einer Deckung in der Zimmerwand, die sie gewöhnlich mit Lappen verstopfen. Will jemand zu ihnen übertreten, so muß er vorher eine vierzigtägige Fastenzeit durchmachen. Nach dieser Prüfung und nach Abschöpfung aller Kezerei begibt sich der Neubekehrte mit den Taufpaten an das nächste Wasser, wo der Taufsekt vollzogen wird. Für diesen Akt sind im Winter zwei Löcher ins Eis gehauen. Der Taufsting wird völlig entkleidet in das eine Loch hineingetaucht und dann mit Striden durch das andre Loch wieder herausgezogen, worauf er, in Pelze gehüllt nach der Wohnung des Taufpaten getragen wird.

Japan pflügen wir das Inselreich an der Ostküste Asiens zu nennen, dieser Name ist nicht der richtige. Die Araber nennen Japan „Sela“, im Kantonbialekt der Chinesen heißt Japan Woswof (Kwolland); diesen Namen sprachen die Einwohner von Japan Watsoku aus, von welcher Form auch der in Südwestasien verbreitete Name Bagwag abzuleiten ist. Erst im sechsten Jahrhundert kam der Name „Japan“ auf, dieser bedeutet: Ursprung der Sonne.



Colifühn.
Schwiegermutter (beim Optiker): „Ich glaube dieses Glas hier mit Goldfassung paßt mir! Sagen Sie mal, lieber Emil, wie finden Sie mich so?“
Schwiegerjohn: „Famos, liebe Mama — ganz Brillenschlange!“

Er denn auch, wenn Er singt? „Nei — nei — nein!“
„Aun, so sing' Er mir vor, was Er sagen will!“

Satyre.

Ein Opfer der neuen Orthographie.

Bekanntlich geht man damit um, Die Sprache fest zu reinen, Doch läßt sich alles Gute nicht Mit einemmal vereinigen.

Zu früh'rer Zeit ward Köln mit C Wie jeder weiß, geschrieben, Heut amtlich Köln — das ö, l, n Ist, Gott sei Dank, geblieben.

Ein Bäuerlein steht vor Gericht Zum erstenmal im Leben, Und auf des Richters Fragen soll Er offen Antwort geben.

„Sie sind geboren wann und wo?“ Hört den Kurist man fragen. Den Taufschein überreicht darauf Der arme Mann mit Zagen.

Und jener liest, stutzt, schüttelt dann Energisch mit dem Haupte Und fragt, ob Angelager sich Men Scherz mit ihm erlaube.

Der, ängstlich von Natur jehet, Fragt drauf: „Warum?“ bekommen. „Sie sind, wie hier steht schwarz auf weiß, In Köln zur Welt gekommen!“

„Dat soll woll sin!“ der Landmann sagt Und kraut sich hinten Ohren. „Ein Köln giebt's nicht!“ der Richter ruft, „Dann sind Sie nicht geboren!“

Der Bauer schneidet, starr vor Schred, Ganz fürchterlich Grimassen Und prucht: „Denn wer, dat helpt nu nig, Is mir begraben lassen!“

Homonym.

Schlank in die Höhe ragt es weit Und macht doch die und fett und breit.

Vierrblige Scharade von F. v. Minna.

Dem lieben Freund zu sein das Wort, Sollt Dich Dein Ehegatt nicht zu häufig treiben, Doch steh nicht Du für Dich es kann, Dann wird manch dummer Reich wohl unterbleiben Und Bäterden wird nicht dahin gebracht, Daß er das Wort mit Dir zu Taten macht.

Aufgabe.

		A					
		A	A	B			
	E	E	E	J	K		
K	N	R	R	R	R	T	
	T	T	T	T			
		U	U	U			
				Z			

Vorstehende 25 Buchstaben sind in der gleichen Form so zu ordnen, daß die mittlere senkrechte Reihe gleichlautet mit der mittellsten waagerechten Reihe und so einen bekannten Kompositum ergeben. Die übrigen waagerechten Reihen, in anderer als der hier folgenden Ordnung, bezeichnen: Europäische Insel, Konstantin, Herrscherin, Bezirk innerhalb eines mit benachbarten Staates, Konsonanten, Nützlichungsmitel.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

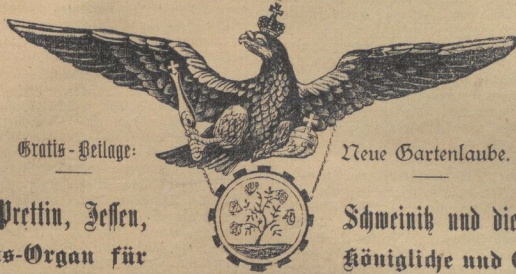
Auflösungen aus voriger Nummer: der vierrbligen Scharade: Grabstein; der Scherz-Rezepte: 1. Fortentorten, 2. Reger (Regen); des Wortspielrätsels: Strauß.

Nachdruck aus dem Inhalt d. M. verboten. Geleit vom 11. VI. 70.

Verantwortl. Redacteur H. Jöring, Berlin. Druck und Verlag von Jöring & Fabrenholz, Berlin S. 42, Pringelstr. 86.

Annaburger Zeitung.

Er erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Bezugspreis vierteljährlich 1 Mark frei ins Haus, durch die Post bezogen 1.25 Mark ohne Bestellgeld.
Bestellungen nehmen alle Post-Anstalten, Landbriefträger, andere Zeitungsboten, sowie die Expedition selbst entgegen.
Verlagspreisliste Nr. 582.



Gratis-Beilage: Neue Gartenlaube.

Die Einrückungsgebühr beträgt für die kleinpaltige Korpuszeile oder deren Raum 10 Pfg., für außerhalb des Kreises Angelegene 15 Pfg., Retikamen 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen Rabatt.
Anzeigen-Nachnahme bis Montag, Mittwoch und Freitag Vorm. 10 Uhr.
Telegr.-Adresse: Bundesdruckerei Annaburg.

Anzeiger für Annaburg, Prettin, Jessen, zugleich Publikations-Organ für

Schweinitz und die umliegenden Ortshschaften, königliche und Gemeinde-Behörden.

No. 109.

Sonnabend, den 14. September 1901.

V. Jahrg.

Kur- und Bade-Anstalt Annaburg.

Dampf-, Wasser- u. Mineralbäder, Packungen, Massage für Damen u. Herren v. früh 9-8 Uhr Abends. Ernst Kretschmer, Naturheilkundiger u. Arzt, geprüft. Masseur. In sprechen 1-6 Uhr von 9-11 Uhr Vorm. und 2-3 Uhr Nachm.

Oertliches und Provinziales.

Eine Obstausstellung beabsichtigt, wie schon berichtet, die obhauische Kreisverbreitung im „Schöneburger“ zu Torgau zu veranstalten. Als Ausstellungstage sind nunmehr der 28. und 29. d. Mts. festgesetzt worden. Zur Ausstellung werden alle Arten von im Kreise Torgau gewachsenen Obst und Erzeugnisse aus solchen zugelassen, ferner ohne Beschränkung auf den Kreis Pommersche Obst- und Geräte, die auf den Ostbau und die Obstverwertung Bezug haben. Vom Obst sind mindestens 4 Früchte ein und derselben Sorte anzustellen. Es können jedoch auch größere Mengen nach beliebigem Arrangement ausgestellt werden; bis zu 10 Stück erfolgt die Ausstellung auf Tellern, die gratis zur Verfügung gestellt werden. Anmeldungen zur Beteiligung nimmt bis zum 23. d. Mts. Herr Bureau-Assistent Grampe, Torgau, Briefstr., entgegen, der auch zur Ertheilung jeder Auskunft gern bereit ist. Da die Ausstellung ein Gesamtbild des Standes des Ostbaues unseres Kreises geben soll, empfehlen wir nochmals die Beachtung derselben und zwar auch denen, die den Ostbau als Liebhaber, nicht als Nutzenerwerb, pflegen.

Ein gefährliches Insekt. Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus Gollenz: Die Straßmann verarbeitete den Kaufmann Jul. Kornfeiner aus Babel, welcher ein Insekt unter falschem Namen in eine Zeitung einwickeln ließ und in demselben einer kurz vermittelten Frau Betrugsabsichten andichtete, wegen Unbekanntheit und schwerer öffentlicher Beleidigung zu 4 Monaten Gefängnis.

Wem gehört das Trinkgeld? Vor der Strafkammer in Dortmund fand am 23. vor. Mts. eine Verhandlung statt, die über den Nachlass des toten Interesses hinausgeht. In den Vorberichten kommt es häufig vor, daß Stunden eine Kleinigkeit mehr zahlen, als die übliche Taxe vorschreibt. Die Prinzipale nehmen dieses Mehr für sich in Anspruch, während die Gehilfen den überschüssigen Teil als Trinkgeld auffaßt und letzteres für sich in Anspruch nimmt. Einige Prinzipale sind nun dazu übergegangen, Verträge mit den Gehilfen abzuschließen, laut welchen diese erklären, auf Trinkgeld keine Ansprüche zu erheben. Der Vorberichter Mitterger war bei seinem Prinzipal in Verdacht gekommen, daß er nicht alles Geld, also auch Trinkgelde, an die Kaffe abführte. Der Mann stellte den Gehilfen auf die Probe, indem er einen Stunden 25 Pfg. gab mit der Bitte, sich von Mittergers bebienen zu lassen. Letzterer führte nur den Taxprei (15 Pfg. für Mitterger) an die Kaffe ab, während er den überschüssigen Teil als Trinkgeld für sich behielt. Der Prinzipal entließ den Gehilfen und stellte obendrein noch Strafantrag wegen Unterschlagung. Das Schöffengericht kam auch zu einer Verurteilung und erkannte auf eine Woche Gefängnis. Die Verurteilung des Angeklagten war indessen von Erfolg. Das Gericht stellte sich auf den Standpunkt, daß die Hälfte des Gehers im Allgemeinen die sei, den Mehrbetrag als Trinkgeld dem Gehilfen zukommen zu lassen und nicht dem Prinzipal. Aus diesem Grunde

war das schöffengerichtliche Urteil unhaltbar, so daß der Angeklagte freigesprochen werden mußte.

Zur Verhütung von Unglücksfällen auf Eisenbahnübergängen hat der preussische Kultusminister eine Verfügung erlassen, aus dem Inhalt derer hervorzugehen: Der Eisenbahnminister hat darauf hingewirkt, daß mit der Ausdehnung des Nebenbahnnetzes und der Kleinbahnen im Lande die Gefahren für die Sicherheit des Verkehrs auf öffentlichen Wegen, die von Schienenstraßen benutzt oder gekreuzt werden, wachsen. Wenn von der Staatsbahnverwaltung und den Aufsichtsbehörden auf das Gichtigste darauf Bedacht genommen wird, können Gefahren und ihren oft verhängnisvollen Folgen nach kräftig vorzubeugen, so bedarf es doch auch der aufmerksamen Mithilfe der amvornahenden Bevölkerung, um Unfälle möglichst vollständig zu verhüten. Nach dem Ergebnis der Untersuchungen trifft bei Zusammenstößen mit Landfuhrwerk in den weitesten Kreisen die Schuld. Bei der Wichtigkeit der Sache erscheint es wünschenswert, daß auch in der Bevölkerung und mit Hilfe gelegentlicher Belehrung in den Schulen auf eine größere Aufmerksamkeit bei der Annäherung von Eisenbahnen und Kleinbahnen beim Betreten der Uebergänge hingewirkt wird. Ich veranlasse daher die königliche Regierung, die Kreisfunktionäre mit zeitweiligen Besprechungen dieser Angelegenheit auf den amtlichen Lehrerkonferenzen zu beauftragen.

Jessen. Am Sonnabend Abend verunglückte der Ackerbürger Dalicho hierbei dadurch, daß er von Wagen fiel und überfahren wurde. Dalicho hatte nach den hiesigen Berichten eine frühere Grummet gefahren und dort abgeladen. Trotzdem die Pferde abgekränzt und festgebunden waren, gingen sie durch. Dalicho lief den Pferden nach, erreichte sie und schwang sich auf den Wagen. In dem Moment, wo er die noch immer am Wagen besetzten Reinen ergreifen wollte, lösten sich dieselben. Er verlor die Füße, stürzte aber hierbei herunter und zog sich dadurch verschiedene Verletzungen zu, die ärztliche Hilfe notwendig machten. Das Gefährt fuhr gegen einen Strauchbaum, wobei der Wagen zertrümmerte. Die Pferde konnten abdem aufgehoben werden. (Schw. Krebl.)

Schönwalde. Gegenwärtig weisen zwei Ingenieure aus Merseburg hier, um die Arbeiten zu einer zweckmäßigen Entwässerung unserer tiefergelegenen Wiesen zu ermöglichen. — Für die am 1. Oktober hier frei werdende 3. Lehrstelle ist der Lehrer Panje aus Wittenau von hiesigen Magistrat gewählt worden. — Die Pflaumenreife, welche in diesem Jahre hier sehr reichlich ausfällt, hat ihren Anfang genommen. Die Früchte haben sich trotz der Trockenheit gut entwickelt und sind sehr zuderhaltig. Der Schffel wurde bisher mit 3 Mt. bezahlt. — Am Montag Nacht brannte die Mühle des Mühlenbesizers Jakob in Freymode vollständig nieder. Der Schaden ist bedeutend.

Schleibitz, 9. Sept. Vor einigen Tagen verunglückte der Müllermeister und Ausstatter Ertragott Beger dadurch, daß er Abends von der Treppe herunterfiel und sich eine Gehirnerkältung ausog, welche seine Ueberführung ins Kreiskrankenhaus nach Herzberg notwendig machte.

Uebigau, 9. Sept. Der Förster Anton hier hatte gestern das Unglück, von einer Leiter zu fallen, wodurch er einen Beinbruch und andere schwere Verletzungen erlitt.

Wahrenbrück, 10. Sept. Dem hiesigen Kriegerverein Kameradschaft ist vom Kaiser eine prächtige Fahnenstange verliehen worden, welche dem Verein gelegentlich seiner Landfahrt am letzten Sonntag durch den Landrat Dr. v. Uebnitz-Liebenwerda überreicht wurde.

Der Vorstandverein zu Mühlsberg erhöht den Zinsfuß für Spareinlagen von 1. Januar n. Js. ab von 3 1/2 auf 4 Proz.

Dahms. Bei Gelegenheit des Tanzenangens am letzten Sonntag entspann sich zwischen einem Soldaten, einem Cigarrenmacher und einem Wädrer eines Mädchens wegen aus Eiferjud ein Streit. Hierbei fielen einer der beiden Civilisten den Soldaten mit einem Messer in den Hals, doch scheint glücklicherweise die Verletzung keine so schwere gewesen zu sein, denn der Soldat konnte am anderen Morgen schon wieder mit ins Manoeuvr rücken.

Golßen. Einem zum Schloßbezirk gehörigen Bektzer pastete ein sonderbares Malheur mit seinen zwei Kühen. Auf der Weide mögen dieselben wohl gütige oder andere Wädrungen veranlassen Pflanzen gefressen haben. Pflöchtig wurden sie derartig aufgetrieben (man nennt es in Volkssprache „wiecken“), daß an eine Rettung nicht mehr zu denken war und die beiden nicht mehr zu retten waren.



verriert. Nun soll das letztgenannte Mädchen seine Tat mit sechs Monaten Gefängnis büßen, welche Strafe ihr heute vom Landgericht zu Dessau auferlegt wurde.

Altenburg, 10. Sept. (Weserischer Echo.) Zwei in Bürgerquartieren untergebrachte Soldaten des hiesigen Infanterie-Regiments getrieben auf ihrer Stube in Streit, der in

Thätlichkeiten überging, wobei der eine im den Auge auf eine Helmstange fiel. Vom Stubenältesten, einem Getreiden, darüber zur Rede gestellt, ließ der Thäter die Helmstange, ohne Weiteres kein Taschmesser deraus in die Brust, daß der Betreffende schwer verletzt zusammenbrach. Der Wundt wurde sofort verarztet und dem Militärgefängnis zugeführt.

Rudolstadt, 9. Sept. Der Haubmörder Müller wurde heute Morgen in seiner Zelle erhängt aufgehunden. Müller wurde bekanntlich des Mordes an dem Hirtin Grimm in Schmalenbuche beschuldigt; er behauptete jedoch bis zum letzten Augenblick, den Grimm bereits als Leiche vorgefunden zu haben. Müller hatte sich, nachdem er sich mit dem Schwaben-einer eingeschlichen Fensterstange vergeblich die Fulseder aufschneiden versucht hatte, an einem aus Feilen seines Strohfasses gedrehten Seil erhängt.

Die Stadtgemeinde Augustusburg in Sachsen plant die Erhebung einer Fabriksteuer.

Schwere Haftstrafe einer Stadtknechtin. In einer Straße in Wiesel bestand sich seit Kurzem ein Platter ein großes Loch, das hauptsächlich spielende Kinder durch Herausnehmen von Steinen gebildet hatte. Die dortige Polizei brachte den Mißstand beim nächsten Bauamt zur Anzeige; er wurde aber für Abhilfe gesorgt hatte, trat jedoch nie so häufig, das Unglück ein. Der 20jährige Fußmann B. hatte eines Morgens mehrmals mit einem Wegwagen durch die verhängnisvolle Straße zu fahren. Vorsichtig vermindert er das ihm bekannte Loch; als er jedoch das letzte Mal vorüberfuhr, holperte er infolge der Vertiefung und fiel dabei so unglücklich, daß ein Beinabrad über seinen rechten Oberschenkel ging und dieser amputiert werden mußte. Die Fuß-werk-Berufsgenossenschaft gewährte dem Verletzten eine jährliche Rente von 365 Mark und nahm dann selbst (auf Grund des § 136 Gem.-U.-B.-G.) Rücksicht gegen die Stadtgemeinde Wiesel, als Verschuldeter des Unfalles, die an die Genossenschaft infolge dessen 6615 Mark zu zahlen hatte. Damit waren aber die finanziellen Folgen des Unfalles für die Stadt keineswegs erlösch. Inzwischen hat nämlich B. selbst eine Schadenersatzklage gegen die Stadtgemeinde angeregt und kürzlich ein landgerichtliches Urteil erlitten, demgemäß die Stadt eine lebenslängliche Rente von 1440 Mark (80 Prozent seines auf 1800 Mark geschätzten Einkommens) an ihn zu zahlen hat.

Kirchliche Nachrichten von Annaburg.

Am 15. Sonntag nach Trinitatis:
Ortskirche: Vorm. 9 Uhr: Predigtgottesdienst. Herr Pastor Lange.
Schloßkirche: Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Herr Distriktspastor Ziemerling.
Furgien: Nachm. 1 Uhr: Predigtgottesdienst. Herr Pastor Lange.

Schwarze Seid.-Robe Mk. 13.80

und höher - 12 Meter - fertig und gefaltet zugehoben! Muster umgebend; ebenso von schwarzer, weißer und farbiger „Henneberg-Seide“ von 25 Pf. bis Mt. 18,65 p. Met.
G. Henneberg, Seiden-Fabrikant (k. u. k. Hofl.) Zürich.